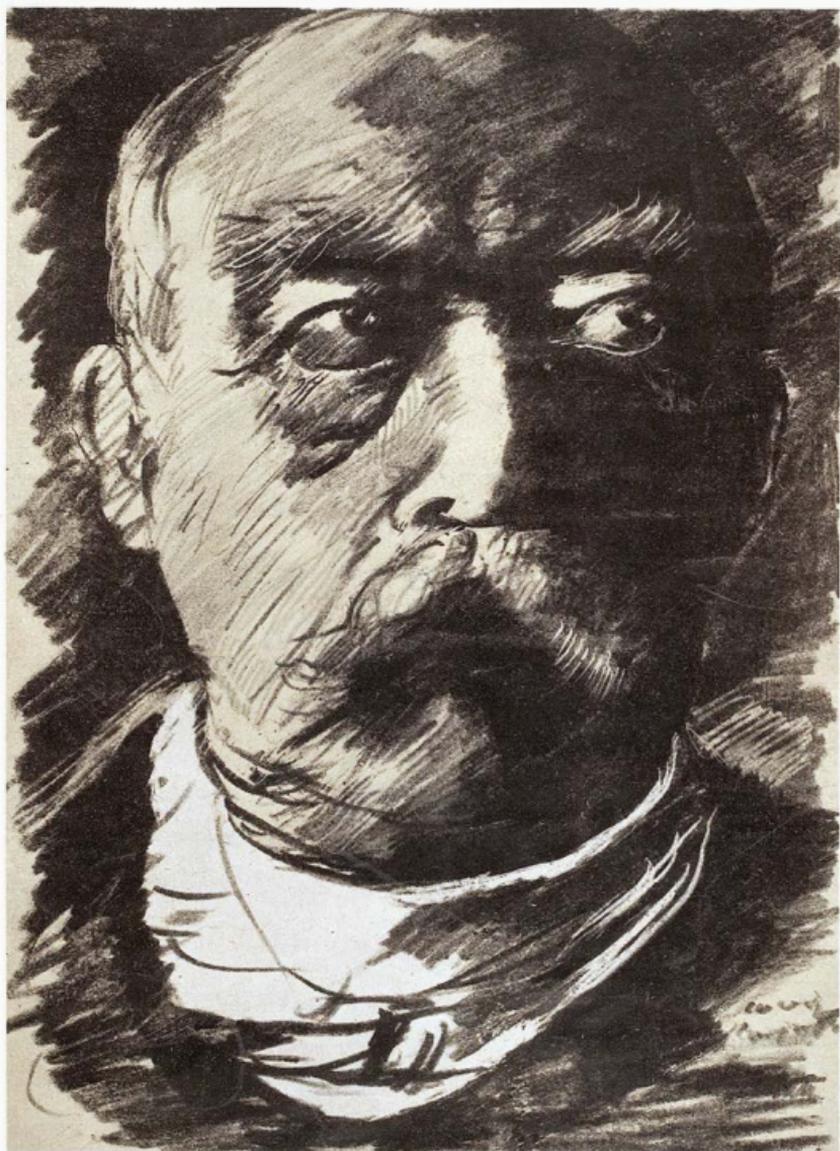


# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 21



Bismarck

Louis Corinth t

# Drama am Meer

Don Jans Lerch

Befehlt war Dr. Holthufen in Nevenbeck wirklich nicht. Man sah ihn niemals am Stammtisch im „Goldenen Reiter“, an dem der Amtsrichter, der Apotheker und der Bürgermeister verkehrten. Man wusste, daß er eine gottgesegnete Gerechtigkeit auf die Welt bekommen hatte. Allerdings nur zu Mannsleuten. Und doch meinten alle, er sei ein geschickter Arzt, auch wenn er ein Sonderling war. In den Frauen war er so ganz anders. Und da hatte ihm ja niemand hineinreden, denn Dr. Holthufen war Junggeselle, und wovon sollten schließlich die Bürgerfrauen in Nebenbeck sonst beim Kaffeeklatsch reden, als davon, daß sich der Dr. Holthufen wieder einmal ein neues Dienstmädchen angeschafft habe.

Diesmal war es die Antje Grothaus. Und die war kaum ein paar Monate bei dem Doktor, da hatte sie sich offenbar herausgenommen, teig fast so schöne Kleider wie Nelli Feddersen, die Tochter von Peter Feddersen, der das große Kaufhaus am Markt besaß. Selbst ein Ring mit einem blauen Stein steckte an ihrer Finger, und der alte Fischer Grothaus konnte sich gar nicht genug tun, wie gut es seine Tochter bei dem Arzt habe. Ja, die Frau Grothaus hat neulich sogar der Frau Leubert Neumann, die gerade Kate bei ihr kaufte, erzählt, ihre Tochter wäre gar kein Dienstmädchen im Arzthaus, mehr eine Hausdame... Man könne noch nicht davon reden, aber der Doktor werde immer älter und es sei gar nicht heraus, ob die Antje nicht schließlich doch einmal die Frau Dr. Holthufen werde...

In dem Fährmann Hein Lorenzen, der früher einmal mit der Antje gegangen war, sagte sie das freilich nicht, der hatte keine eigenen Gedanken über den Arzt und die Antje und war seit der Zeit auf den Doktor Holthufen nicht gut zu sprechen.

Die Jünger Franziskus, Antjes Berggängerin, war das noch weniger. Die hatte schließlich fünf Jahre lang bei Doktor Holthufen wie ein Pferd gearbeitet und dann auf einmal war sie gegangen.

Doch vielleicht war die Antje Grothaus um fünf gewesen und hatte zu sehr auf ihre geheimen Pläne mit dem Doktor angespielt. Eines Tages hatten die Kaffeegewächser in Nevenbeck wieder Gesprächsstoff. Die Antje war ganz plötzlich entlassen worden und das neue Mädchen flammte nicht aus Nevenbeck, nein, aus der nahen Großstadt und war mit dem Doktor bei Nacht und Nebel im Motorboot angekommen.

Das hatte die Antje nun davon. Jetzt sah sie bei ihren Eltern und besaß deren die Ohren voll. Der Doktor Holthufen wiederum war recht froh, daß sich alles so glatt gelöst

hatte und wunderte sich eigentlich im stillen, wie wenig eifersüchtig hier oben das Weibervolk war... Erst die Jünger, dann die Antje.

„Fischblut bleibe Fischblut“, knurrte er vor sich hin und mußte an Hein Lorenzen denken. Den hatte er unten am Hafen getroffen, wie er dort saß wie eine Trantonne auf einer Bank lag und in die Sonne döstete, die abends milder auf das bleigraue Meer säß.

„Na, Lorenzen, wie gehts euch?“ hatte er gerufen.

Der Fährmann hatte seine kleinen, wasserblauen Augen aufgespreizt und geantwortet: „Meinen Sie mich oder die Antje? Die haben Sie ja zuerst so fein untergebracht, daß sie nichts mehr von mir wissen wollte...“

„Was wollen Sie damit sagen, Lorenzen?“ war der Doktor hochgefahren.

„Was ich damit sagen will? Daß ich nicht gern ein Glas Bier austrinke, das ein anderer sehen lieh...“

Da hatte der Doktor gemacht, daß er in seine Sprechstunde kam.

Unterewegs kam jemand auf ihn zugelaufrn, rief an seinem Rock, zerrte ihn mit sich und

Das war die Antje. Ihr Kopf hing leblos hintüber. Aus dem langen, blonden Haar troff das Wasser.

„Sie ist seit heute morgen auf und davon“, heulte der alte Grothaus los.

Holthufen stand wie ein Stock und stierte auf den winzigen Leberfleck am Hals der Toten.

„Sie ist mit dem Boot hinaus“, knurrte der Fährmann.

„Und da hat sie wohl eine Bär erwischt“, sagte der Arzt mit einer felsamen Stimme.

„Jawohl, eine Bär!“ rief Hein Lorenzen, und hatte gläserne Augen. „Sie waren kaum gegangen, da sah ich das Boot umschlagen und bin hinüber...“

Der alte Grothaus wuschte sich die Tränen aus den Augen.

„Es war ein braves Madchen, Herr Doktor!“

„Weiß ich, Grothaus, weiß ich...“, murmelte der Doktor und wandte sich zum Gehen.

Da stand jemand vor ihm. Jünger... Er sah ihre Augen felsam flackern. Um ihren Mund stand ein bitter, trauriger Zug. Sie grüßte den Arzt nicht und wandte sich nur ab.

Tage flossen dahin. Der Herbst kam. Der Nordost zerfetzte mit scharfen Stößen die Wellen an den Quaddern des Kais, türmte graue, drehende Wellen am Himmel auf, ließ kalten Regen auf die Schindeldächer prasseln und polterte in den Kanälen. Die Nächte brachen schon früh herein. Als der Arzt an einem Nebelabend auf seinem Motorboot von einer Landtour heimkehrte und der Seeinwecker sich mit breitem, dreieckigem Lichtkegel in die ersten Nebel bobete, sah er am Land straßenrand auf einmal zwei Gesichter, die wie aus Marmor sich aus der Nacht redten... Jünger Franziskus und Hein Lorenzen...

„Er hat sich also abgefunden“, dachte Doktor Holthufen zuerst und hatte doch Mühe, jene willensstarke Berachtung auszubringen, deren er sich sonst so gerne rühmte. Zu Hause sah er lange vor dem Schreibeisch und starrte vor sich hin. Draußen hatte sich der Sturm aufgemacht und schaukelte um das Haus. Gesichte flandern um ihn. Da war der fleische Kopf der Antje Grothaus, nein, er zerfiel zur Krake, aus der auf einmal die kleinen Augen des Fährmanns Lorenzen tödlich aufglitzerten.

„Nun schliefste auf einmal. Lange lag er ohne Schlaf im Bett. Da schweifte die Nachtigalode, kann daß er in einem schweren Schlaf gesunken war. Er sah nun Fenster hinaus.“

„Wer ist da...?“

„Ich, Lorenzen...“

„Was ist denn los?“

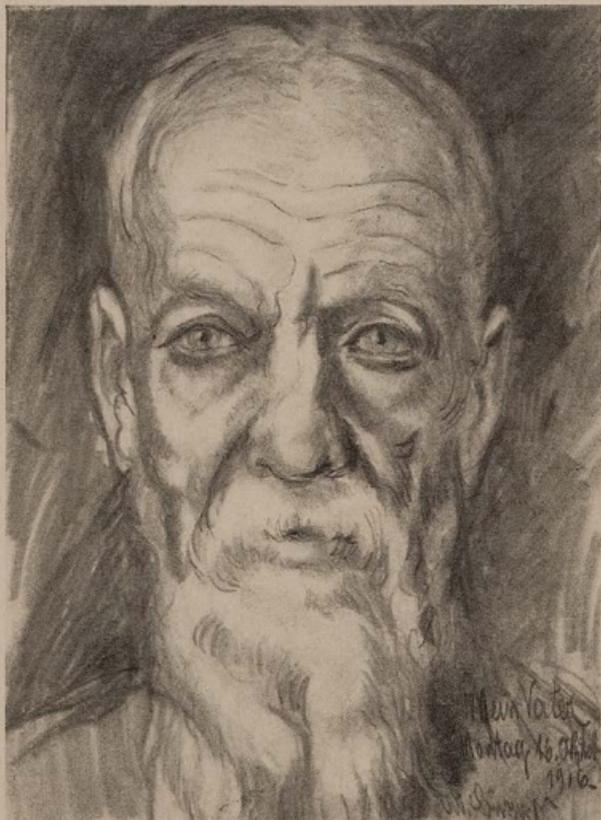
„Herr Doktor, der Ahnungslos drüben in Eddelsbütt hat den Arm gebrochen. Er ist auf



Schoronschnitt 2. Hahn

rief: „Herr Doktor, Herr Doktor... die Antje...“

Genau denselben Weg mußte Dr. Holthufen zurück. Von weitem schon sah er am Kai ein Menschengewimmel. Als der Arzt an der Schiffbrücke anzukam, war, teig Hein Lorenzen gerade ein tiefend nasses Kleiderbündel an Land.



Der Vater des Künstlers

Adolf Büger

dem Ewer auszersticht... Ich soll Sie holen!"

"Verdammt! Nicht eine Nacht hat man Ruhe!"

"Herr Doktor, er brüllt vor Schmerzen und der Arm steht ganz krumm!"

"Gut, ich komme!"

Auf der Straße sprühte ihn der Sturm wütend Tropfen ins Gesicht.

"Canvetter..., Lorenzen!"

"Ja wohl, Herr Doktor... Ich habe das Boot unten. Ich rudere Sie hinüber!"

"Bei dem Sturm?"

"Gibt schon an, Herr Doktor, es sind nur fünf Minuten..."

Als sie im Boot saßen, schäumten die Wellen fast über Bord und warfen das kleine Fahrzeug auf und nieder.

Lorenzen pulste mit langen Stößen in die Finsternis hinein.

"Wird das auch gut gehen, Lorenzen", rief

der Doktor, und der Sturm blies ihm die Worte fast vom Mund...

"Das geht genau so, wie es bei der Antje Großhaus ging."

"Wie meinen Sie das, Lorenzen?" schrie der Doktor und eine schwere Welle schloß heiß und beklemmend durch seine Adern.

Hein Lorenzen beugte sich weit vor und lachte gellend.

"Der sah man's doch auch nicht an, was mit ihr los war, und dann erkrankt sie!"

Holtbusen krampfte beide Fäuste um die Auhersbank.

"Lorenzen, Ihr seid verrückt!"

Der Fährmann froh ganz nahe zu dem Arzt... "Sie nahmen mir mein Wisfchen und... Jetzt bin ich dran!"

Vor dem Arzt erland blüßschnell ein Bild. Damals... Lorenzen und Jøge Franzius im Nebel...

"Ihr wollt mich also hier verkaufen lassen!" brüllte er auf.

Da fühlte er Arme, eisern, die ihn umfaßten, umkrallte den Hals des andern, wollte sich aufrichten... Eine Woge hob das Boot...

Als der Sturm einen Riß in die Wolken gebissen hatte, schien der Mond auf ein Boot, das kloben vor dem Sturm trieb.

Als eine Stunde vergangen war, lag drüben am Strand halbtot der Fährmann Hein Lorenzen.

"Als Opfer seiner Pflicht", sagte man von Doktor Holtbusen, "starr er, als er helfen wollte." Ganz Nevenbeck war bei diesem Begräbnis dabei. Nur Hein Lorenzen nicht; der saß am Abend im "Schwaan" und trank, bis er nicht mehr denken konnte.

Das erstemal, daß er das tat... Und dann später noch öfter!



Blaue Nacht

Toni Stadler †

## NACHT

Die Wälder wissen nicht vom Schlaf der Nacht  
und nicht die Äcker, die in Ähren prangen.  
Ich habe heute mit der Nacht gewacht,  
dem Raum entrückt und ohne Traumberlangen.

Der Wind war süß vom reifen Duft der Körner,  
der Himmel gläsern über dunklem Wald —  
zwarilen tiefen wachsam ferne Hörner:  
„Das Leben rinnt. Der Morgen dämmert bald.“

Es glänzt der Himmel gläsern und gebogen,  
die Einsamkeit erscheint dem Herzen kühl.  
So stürzt es sich, vom Strome hingezogen,  
liebend und ledend in der Welt Gewühl.

Die Wälder wachten. Und der Wind kam sach  
und duftend her von trächtigen Getreiden.  
Gerecht und gütig ist die stille Nacht,  
wenn sie betrachtet wie wir uns erleiden.

D — Nacht ist gütig! Denn sie sieht der guten,  
feuchtbaren Erde warmes Werden ein.  
Nacht ist gelassen; denn sie hört verbluten  
des Menschen Herz, um nicht allein zu sein —

Nacht weiß; die dunklen Ströme müssen fließen,  
solang der Mensch dem Menschen sich verschreibt. —  
Wie kann ein Dasein sich in Einsalt schließen,  
wenn seine Welle hin zum Andern treibt? —

Marla von Ribbentrop

## UM DIE HEIMAT

Langsam wandte der alte Niels Laffen über die „Steinbrücke“, den schmalen, gepflasterten Streifen, der das Haus umgab, auf das schiefe Gartenbänkchen zu. Dort saß er lange und regungslos in stoimvollem Sinnen, die müchtigen Hände aus der Kneide eines Brodes gefaltet, und nur seine Augen lebten noch von einem inneren Blühen. Die Einsamkeit des fast wolkenfreien Himmels blaute über ihm und in unmittelbarer Weite atmete das Meer. An den Kanten der kleinen Hallig blänkelte und schäumte es in weißen Streifen. Und der Alte roch die salzige Flut und den Duft des Heuers, das auf dem Wiesenland vor der hohen Warf, von Strichen umschürt und an Pfähle gefesselt, in Haufen buckelte. So lag es sicher und gut. Kein Damm und kein Deich schätzte die Erde der winzigen Hallig. Von der Welt monatelang abgeschlossen, rangen alle, die hier einst lebten und starben, um den Segen der fänglichen Echolle, im Sommer voll Sorge um das Futter für das Vieh, im Winter, wenn Eis und Stürme, Wellen und trappende Echollen gegen die Warf und das maßige Haus demmeten, um das nackte Dasein in zähen Kampf. So war es von je. Niels Laffen weiß es nicht anders. Wie durch einen Spalt seines Innern drang dieses Wissen in Hellheit aus ihm. Und plötzlich sah er auch dies: im Hause am Tisch der Altväter die jungen Leute, Mene, die Nichte, und Jens, ihren Mann, die er im vorigen Sommer vom Festland gerufen, als er nach dem Tode seines Weibes, krank und müde, Haus und Hof, in einer Anordnung von Erbrensamt und Schwäche, ihren Händen überlassen hatte. So war es mit Gine, der „Dylstven“, auf dem Eiebbett besprechen und dies war wie ein Trost über den Tod der Söhne gewesen, von denen Momme der Krieg getötet und Eite das Meer verschlungen hatte. Langsam formten des Alten Gedanken die Reihe dieser Bilder und schließlich sah er nur noch das Ende, Haus und Wertschaft verlassen, das Heu verdaub wie im letzten Sommer auch diesmal im salzigen Wasser: denn der Winter hatte Jens und Mene mit allen seinen Schwellen überfallen. Darum fürchteten die beiden jungen Menschen das Leben auf der Insel, sie fluchten dem Haus und dieser Handvoll Erde im Tanz der Wogen; denn sie begründeten ihr Gebotnis nicht. Und der Alte grollte und verstand sie nicht. Der Hof verblitterte die Herzen der drei Menschen. Die Stube, die Niels im Ausgedinge bewohnte, betrat Mene fast Monatsen schon nicht mehr, das Essen schob sie ihm wie einem unnützen Tier mit insulägen Worten hin und um Wäsche und Kleider des Greises kümmerte sie sich nicht. Niels fühlte sein Unglück und ließ nur noch Stundenlang, je nach dem Wetter, in seiner Kammer oder auf der Hausbank, dem Tischum seiner inneren Verlassenheit hingehen. Und nun dockten sie denken am Tisch der Altväter, hinter bleiglastigen Fenstern, in denen die Sonne sich spiegelte, lachten,

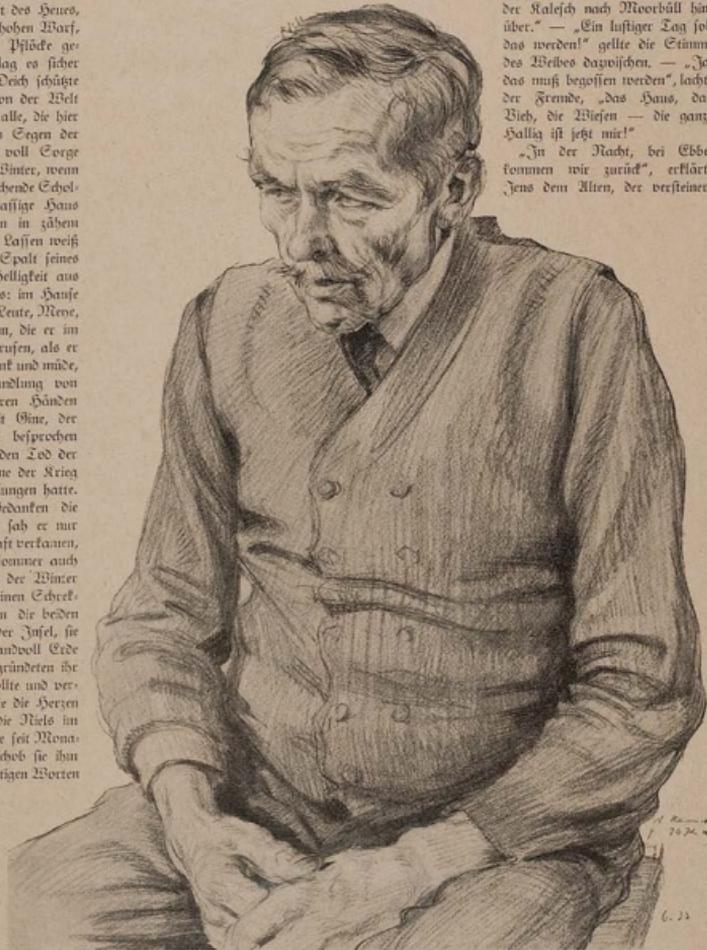
tranken, feilschten und handelten mit dem Manne von drüben, der das Haus auf der Hallig kaufen wollte. Niels hatte alles gehört, war aufgeregt in die Stube getreten, hatte gewettert, geflucht, dann aber sie nur noch erschütterter beschworen. Niels hatte gehoffen. Sie hatten ihn verläßt und verhöht und schließlich aus der Stube gewiesen. Aus seiner Stube, aus seinem Haus! War es denn noch sein Haus? Nein, nach einem fetten Papier war es nicht mehr sein Eigen; aber

jelange er lebe, gehörte es democh ihm! Das Haus, die Warf und alles Land zwischen dem Hügel und der Halligkante.

Kurz vor Mittag traten sie aus dem Haus. Jens voran mit gerötetem Gesicht, hinter ihm der Fremde mit Mene, die, eben noch kührend, jänsler zu dem Alten herüberjah. Niels gab es einen Rack, also sei er aus Schlaf und Traum gestiegen worden.

„Ja, Dyls“, rief Jens plärrend den aus seinen Sinnen gerissenen Greis an, „Der Handel ist gemacht! Wir fahren jetzt mit der Kalesch nach Moorbüll hinüber.“ — „Ein lustiger Tag soll das werden!“ gellte die Stimme des Weibes dazwischen. — „Ja, das muß begossen werden“, lachte der Fremde, „das Haus, das Vieh, die Wiesen — die ganze Hallig ist jetzt nie!“

„In der Nacht, bei Ebbe, kommen wir zurück“, erklärte Jens dem Alten, der versteinert



Bauer aus der Oberpfalz

Walter Dolch-Amberg



Wendische Bäuerin

Kurt Weinhold-Calm

vor sich hin. „Mann, stell die Laterne heraus, daß wir das elende Nest wiederfinden!“ Niels schwing und rührte sich nicht. Die drei Menschen standen jetzt dicht vor ihm. In Jens Gesicht suchte es rot auf; aber in Jäfers Beherrschung maßigte er seine Stimme: „Haß es gehört, Dhl, das Viehl!“

Niels schloß nur die Augen und öffnete sie erst, als die drei nach dem Schuppen gingen. Nachdem sie verschwunden waren, schritt Niels

dem Hause zu. Am Fenster seines Stübchens lauerte er lange, bis Pferde und Wagen im Dunst des Wattenmeeres verschwanden. Mäwen flogen da und dort von den trocknen Sanden auf, ihre Flügel blühten in der grellen Sonne und wie bleigraue Bänder glänzten die abfließenden Peile. Der Alte starrte in die schweißige Ferne, bis ihm die Augen tränten und schmerzten.

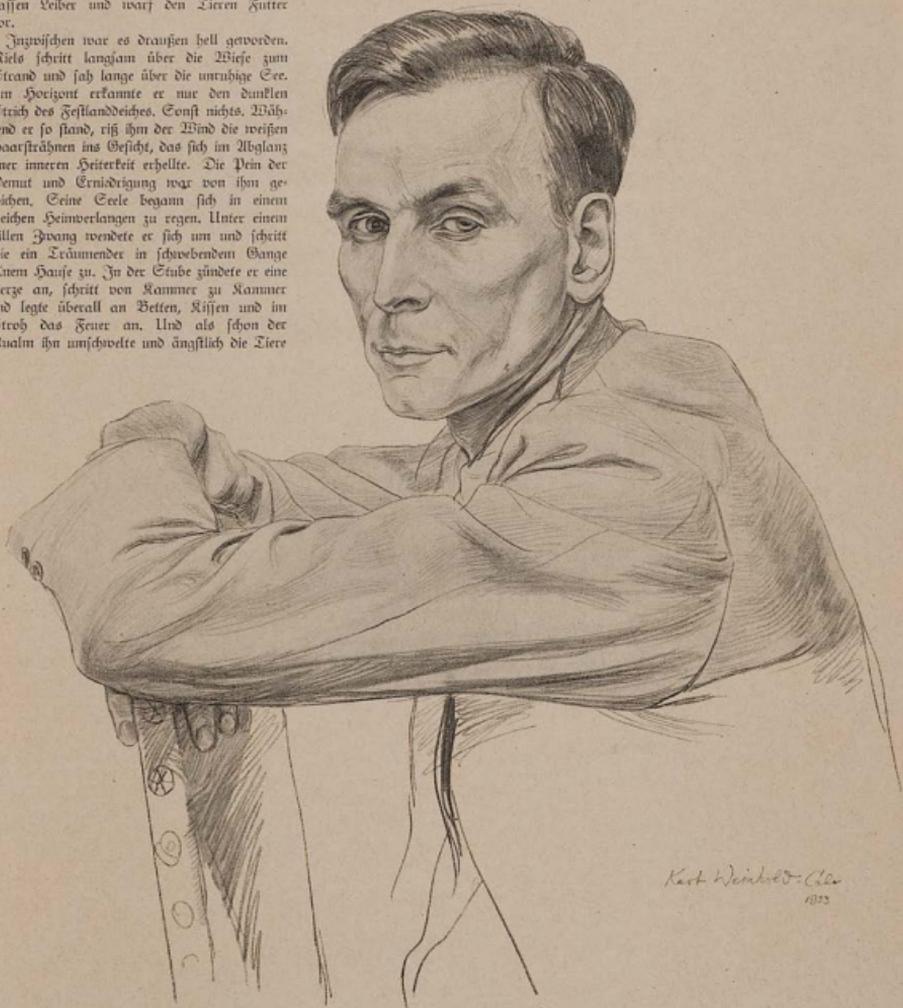
Am Nachmittag humpelte er an seinem

Stoß um die ganze Hallig und stand dann lange vor der großen Wieje. Wie überwältigt von Mädigkeit sank er in das niedrige Gras. Auf die Knie sich erhebend, fuhr er mit behutsamen Händen streichelnd über die dünnen Halme, hielt wieder inne und sah mit verschwimmenden Augen über das Grün und die See dahinter. Das Land, dieses Stütschen Land, war nicht wüst, leer und elend. Wer es befragte, dem antwortete es, wer darum kämpfte, dem gab es Ernte. Und durch das helle Licht des Tages sah Niels deutlich die Schatten der Mäher schreiten, einen nach dem anderen, mit langen, ruhigen Schritten. Und in beglückender Erleuchtung begriff es Niels: das waren die Väter und Altväter, deren Egen auch ruher bei seiner Arbeit gewesen. Und dies war ihr Grund, um den sie getungen gegen Stürme und Fluten. Und drüben stand das Haus, jahrhundertalt, von starken Händen aus massigen Quadern gefügt, stark in seinen Balken, im Anpsall der Sprengfluten so oft erprobt. Und die Gestalten kamen und gingen, bis die Dämmernung über den Wiesen wafelte. Das Klauschen des Meeres wurde leiser. Die Ebbe begann. Der Himmel war schwarz und ohne Sterne. Niels schwankte traumföchtig im Finstern zu dem Haus auf der Warft. Im Dunkel der Stube suchte er nach der Laterne. Er stellte sie klirrend vor sich auf den Tisch. Von diesem Geräusch erhebredte er bis in sein Innerstes hinein. „Haß es gehört, Dhl, das Viehl!“ dröhte es aus dem Dunkel mit boherer Stimme. — „Ja — ja — Vadder — Modder —“ gesprächelte der Alte vor sich hin, als antwortete er auf andere leifere Stimmen. Und ihnen folgte er. Fester umschloß er den Henkel der Laterne und jäh warf er sie unter den Tisch, daß sie gerbrach. Dann trat er geistig ins Freie, unter den wolkenverhangnen Himmel und wartete auf der Bank die ganze Nacht — regungslos.

Gegen Morgen — es dämmerte schon — hörte er Stampfere von Hufen und wiederholtes Wiehern. Mit einem Schlag fuhr er auf, die Blicke in Nebel und Dunkel gebohrt, dochhin, wo an der Halligkante die Flut brauste. Das Getrappel scholl näher, die Pferde kamen die Warft herausgespreßt — allein, triehend von Wasser, mit vollen Geschüre — ohne Wagen. Sie hielten vor Niels Laffen an, legten die Köpfe wie losend über des Alten Schultern und zitterten am ganzen Felde. Niels klopfte ihre Häfle, untersuchte ihr Geschier, fand nichts und fähetete sie in

den Stall. Mit Eäden trocknete er die nassen Leiber und warf den Tieren Futter vor.

Inzwischen war es draußen hell geworden. Niels schritt langsam über die Wiese zum Etteand und sah lange über die unruhige See. Am Horizont erkannte er nur den dunklen Strich des Festlanddeiches. Conft nichts. Während er so stand, rief ihm der Wind die weissen Haarsträhnen ins Gesicht, das sich im Abglanz einer inneren Heiterkeit erhellte. Die Pein der Demut und Erniedrigung war von ihm gewichen. Seine Seele begann sich in einem weichen Heimverlangen zu regen. Unter einem stillen Zwang wendete er sich um und schritt wie ein Träumender in schwebendem Gange seinem Hause zu. In der Stube zündete er eine Kerze an, schritt von Kammer zu Kammer und legte überall an Betten, Kissen und im Stroh das Feuer an. Und als schon der Qualm ihn umschwelte und ängstlich die Tiere



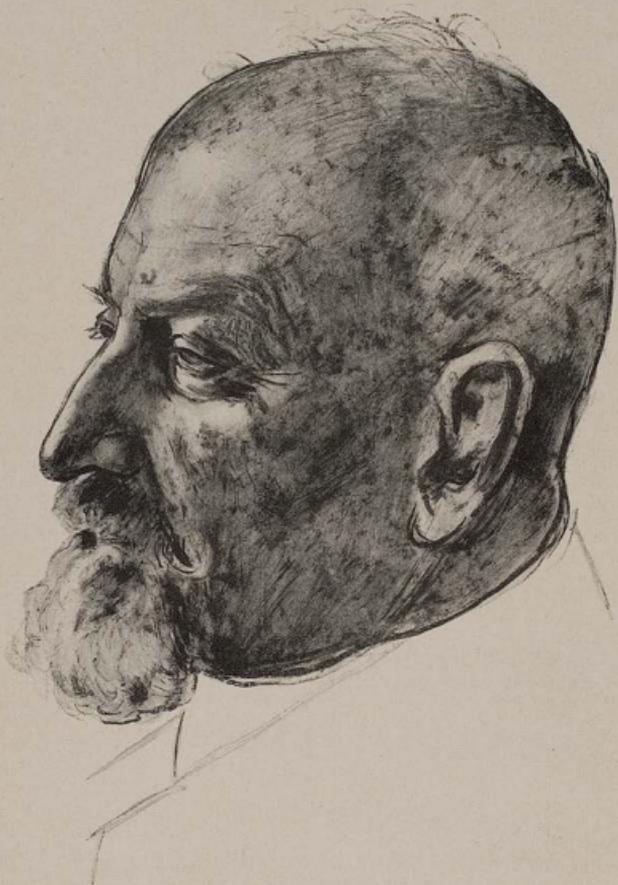
Bildnis eines jungen Bauern

Kurt Weinhold-Calw

an den Ketten rasselnd schrien, verrammelte er die Tür des Stalles. Dann stieg er wie im Raufsch die Treppe zu seiner Stube hinauf und schloß sich ein. Auf dem Tisch lag die aufgeschlagene Bibel. Schwer fielen seine gefalteten Hände auf das alte Buch. Da wurde es still, ganz still in ihm, als schloße schon sein Herz. So wartete er, bis ihn die feurigen Flügel des Todes umschlangen. — — —

Nach drei Tagen fanden Fischer auf den Watten den Wagen und nicht weit davon die mit einem Strick zusammengebundenen Leichen von Jens und Nere. Die Leute vermuteten, daß die beiden, als sie auf das falsche Licht eines Feuerschiffes gehalten hatten, in einem Tief von der steigenden Flut schlieflich über-taucht worden waren. Als sie keine Rettung mehr sahen, hatten sie die unruhigen Pferde

ausgespannt und ihrem Schicksal überlassen, sich selbst aber auf den hohen Sitz des Wagens gestellt, nachdem sie, um nicht von den Wegen einzeln herabgespült zu werden, ihre Leiber zusammengebunden hatten. Sehr wenige nur ahnten, warum der Alte auf der Hallig nicht wie sonst die Laterne ans Fenster gestellt hatte. Aber sein Tod gebot ihnen Schweigen. — —



Wien Herbst 1913  
Anton Leidl

Der Vater des Künstlers

### Gleichnis

Wie zerbrechlich die Dinge des Lebens sind!  
Wir nehmen sie ernst wie das spielende Kind  
Und glauben voll Eifer daran.  
Zerfällt dann in Scherben der liebliche Tand,  
Dem unser Herz sich so töricht verband,  
Dann trauern wir blind um den Wahn.

Daß wir hinter den Dingen das Gleichnis schauen,  
Dem tieferen Sinn unsres Lebens vertrauen,  
Im Wechsel dem ewigen Sein,  
Daß wir nicht erlahmen und nicht verbittern  
Und das Ganze erraten in all den Splittern,  
Nur das kann zutiefst uns befrei'n.

Lilly Frick

## Reise in den Frühling

Heute ist Ecke Rosenstraße und Marienplatz plötzlich der Frühling ausgebrochen.

Ein stöhniger Windstoß setzte mitten in die Verkehrsregelung — und ein steifer schwarzer Hut rollte wie aufgezogen am Kinnlein entlang, zwischen Autowägen, Radfahrerregiment hindurch, auf den Gehsteig hinaus.

Pasfanten sprangen vor ihm zu einer Gasse auseinander, denn es war schon wieder umgewohnt geworden, daß ein Wind hätte durch die Gassen rollt.

Hinter ihm her rante mit angebreitem Spazierstock der Buchhalter Peter Wirsching, fing den Hut vor den umfluteten Beinen eines Ladenmädchens auf — und das alles vor Frühling.

Der Windstoß machte, daß er das erstemal seit Wochen vom täglichen Kurs des Heimweges abgetrieben wurde, und also er aufjag, stand er vor einem Reisebüro. Hinter der Glascheibe fuhr ein Dampfer mit beleuchteten Bullaugen aus einem Wellenpflog von gefärbter Watte, floggen ferner Länder wehten im Haube eines Ventilators — und Palmen, aus Pappdeckel geschnitten, standen fast lebensgroß im Hintergrund der Anlange.

Darzwischen waren mannshohe Plakate gruppiert, die zu Reisen „nach dem sonnigen Süden“ einluden. Peter Wirsching sah aus diesen farbigen Bildern ewigen Sommer fluten, während er noch die nassen Einlaajohlen unter seinen Füßen verspürte. Die Jagd nach dem steifen Hut hatte ihn gelockt und es war, als fände ein verdrängter Schwamm besitzende Ausgänge. Seine Augen tauchten hervorsteht in die Klüfte der Alria, seine Füße wickelten Wüstenland von Ghis, und die Rosenkästen Can Xenos wurden ihm nah wie ein parfumiertes Taschentuch.

An der Türe klebte das Schild „Reisevorspekte gratis“.

Und schon trat der Buchhalter ein. Während sich auf dem Tisch ein Globus drehte, auf dem die fünf Erdteile wispig, wie mit Trammbahnen erreichbar, nebeneinander lagen, bekam er einen Stoß farbiger Hefte in die Hand gedrückt.

Und dann verließ er den Laden wie ein Treibhaus und in seinen Taschen glaubte er den Aquator als meterlangen Draht verpackt zu halten.

Er lästete den Überzieher, in der StraÙe mußte der Luftzug einer Wäschefläche wehen und er wände sich nicht sonderlich gerührt haben, wenn neben den Trammbahnwagen Reihchen gelübt hätten.

Peter freute sich, daß er jetzt zu seiner Wohnung südlich gehen mußte, weil er so dem ewigen Frühling um einige hundert Schritte näher kam. Am Grünen Markt kaufte er sich vier Drangen, eine Düte Datteln und einen Kanan Feigen und sah zum erstenmal in seinem Leben diese Früchte wie eingeborene Beside aus jenen Gefilden an, die er als Hejebilder in der Tasche trug.

Um ihn war etwas, das immer einen Steinwurf weit wie ein Lasso vorausgeschleudert wurde. Vorübergehende überstrahlte er mit einem Lächeln und bewachte sie um ihre südliche Sterne ...

So war Peter zwei Straßenbahnhaltestellen über seine Mietklosette hinausgelaufen, und strengte stellte er fest, daß er jetzt all den geliebten Ländern näher war als der Direktor des Reisebüros, der inmitten von tausend Schiffskarten und Schlafwagenbillets sitzt.

Beim Aufstieg zum dritten Stockwerk überprang er drei Stufen auf einmal, um mit tropischen Schwefelstropfen oben anzukommen.

Da er ins Zimmer trat, schaute seine Frau Franzj soeben den bronzierten Trompeter von Säckingen ab.

... der gefüllte linke Fuß wandelt wieder ...!

Peter entleerte seine Taschen über das Wäschstück mit dem aufgedruckten Imperator: „Mahlzeit“ ...

Und Lustkabinen, Monte Pelicino, Spiele an Bord, Etrophenleben in Kairo, Promenaddeef, Atropolis, Reisekreditbüro und die Gräberstraße in Pompeji lagen zwischen den Südkrüften vom Grünen Markt papageibunt durcheinander.

„Das ist doch nichts für unsereinen, Peter ...!“

„Wo hast du unsereinen Familienpaß? ... Wie verreise ...!“

„Mit siebzehn Mark auf der Sparkasse ...?“

„Trotzdem fahren wie erster Klasse, Franzj ...!“

„Ach, jetzt hast du vor einer Woche erst einen Radioapparat gebastelt und wie haben noch keinen Ton gehört ...“

„Da, hier ist der Hafen von Hamburg. Sllige Regenbogen schwimmen über dem Wasser. Die Schiffstapelle spielt Märche ... Sirenen heulen Abschied ...“

„Du spinnst ja, Peter ...! Aus einer Photographie kann doch nichts heulen ...?“

„Paß auf, wenn du die Augen schließt ...! Um Gotteswillen, Franzj, hast du die Adressen für die Ansichtskarten dabei ...? Und deine Wollweste, denn im Süden sind die Nächte kalt ...“

„Die liegt schon im Eschöber eingeklampt ...“

„Zu spät, wie fahren, fahren mitten im Meer, um das westliche Europa herum ... Sturm im Golf von Biskaja ... Zieh' die FüÙe an den Bauch und kau' eine Kaffeebohne ...!“

„Peter, das haben wie abends noch nie getan ...!“

„Franzj, sonst wirst du seckant ...! oder soll dir der Eteward Cognal bringen ...? Ich trinke Kirchschwaffer ...“

„Du weißt doch, daß wie nur Lauberschmups angejolt haben ...“

„Die spanische KäÙe ...! Und die Luft wird wie Butter in grasförmigen Zustand ...! Müd zum Zerbrechen ...! Ich ahne Palmen ...! Auf die Frage legt sich der Geschnat von Kokosmilch ...! Da, siehst du, Rosenhain ...!“

„Das ist doch nur unfer MadartsträuÙchen auf dem Sofaauffaß ...! aus dem Glühshafen von Kantentasteneerein — —“

„Hajen, sehr recht ...! Wie nähern uns dem Hafen von Neapel ...! Der Golf weitet die Arme ...! Leuchturmlichter drücken die Augen auf und zu ...! Christ du, Franzj ...!“

„Zu draussen im Treppenhau wird ein Hümmensternern gedückt ...! Müllers kommen von ihrem Delikatessengeschäft heim ...!“

„Wie stehen auf dem PostpöÙe ...! Vedi Napoli e poi ...!“

„Peter, hör auf ...! du fällst vom Stuhl herunter ...!“

„Und der Befuh raucht und qualmt wie — —“

„Nein, das geht nicht, die Zeitung verkommen ...! Voriges Jahr haben wie erst die Küche auswerfen lassen ...!“

„Aber eine ganze Nacht kann ich noch unter südlichen Sternen träumen und das Meer rauschen hören. Aus einer Kneipe klingt Hornmusikspiel ...! Und die Luft riecht nach Drangenschalen ...!“

„Ja, vor dem Einschlafen esse ich gern etwas Caures ...“

„Und eine Nacht ist lang, Franzj ...! Da kann man noch viel erleben ...“

„Und morgen früh trifft im Büro der große Kassenabßluß ...! dann hast du wieder einmal ausgekratzt und dich selbst belogen ...“

„Eveder nur mich allein ...“

„Und was hast du davon gehabt, Peter ...?“

„Ja, dann hab ich eine Reise in den ewigen Frühling miterlebt und die siebzehn Mark liegen unverbaut auf der Sparkasse ...“

„Da hab ich mehr, wenn ich diese Drange gegessen habe ...“

„Die so fawer war ...“

„Ja, aber doch wirklich ...“

„Hundert vorgestellte Zaler sind uns nicht weniger als hundert wirkliche Zaler ...“

„Das Bücherlesen bis in die tiefe Nacht hinein macht krank, Peter ...! Aber wenn der Sommer kommt und den Urlaub bringt, dann fahren wie wieder nach Wiedorf zum Kirchbauer, da gib's frisch gekochte und kuhwarme Milch — und am Morgen gehen wie zum Preisliebtreepflüchen in den Buchsenuwald und wie nehmen zu zweit ein sechs Pfund zu ...! Das ist doch alles wirklich ...!“

„Ja, Franzj — aber jetzt ist's Frühjah und der Sommer steht auf einem anderen Blatt ...“

„Ja, gute Nacht, Peter ...“

„Franzj und um Mitternacht schicke ich dir aus südlichem Himmel von meinem Traum eine Ansichtskarte in den beinen hümbir ...“

Und alles geschah — weil ein Frühlingwind einen steifen Hut vor die Türe eines Reisebüros hinwetzte, wie ein fieberndes Blatt aus einem Märchenbuch für große Kinder — — —

## Der Bizeps

Die kleine Kneipe lag wohl im Zentrum der Stadt, aber in einer Gasse, in die der Lärm des Verkehrs, Hupen der Kraftwagen, gellendes Läuten der Straßenbahnen und all die anderen Geräusche, die mit den Lebens-änderungen einer großen Stadt untrennbar verbunden sind, nur gedämpft hinüberklangen. Fast verstaubt lag sie da, und wer als Fremder sich durch irgendeinen Zufall in diese Straße verirrete, der mußte schon die Augen weit öffnen, um sie überhaupt auffindig zu machen.



Trocken, und obwohl sie sich so gut wie gar nicht von all den zahllosen ähnlichen Unternehmungen unterscheidet, obgleich sie dieselben Kräfte, runden Marmorische aufweist, dieselben Stühle mit den steilen, unbekannteren Lehnen, die gleiche Theke mit den Bierbänken, dem Epilfschalen und allem, was dazu gehört, war sie immer gut besetzt. Aus irgendeinem unerklärlichen Grunde war gerade diese Kneipe, die den bedeutungslosen Namen „Bizeps“ trug, der Treffpunkt aller, die mit dem Sport beruflich in irgendeiner Form verbunden waren: der Manager, der Pörrer, der Radrennfahrer und die aussterbenden Kasse der Ringkämpfer. Die kamen alle hierher, ja, tranken ein Molle oder, wenn's hoch kam, zwei, tranken Selter und Limonade, wenn sie im Training waren, und trafen mit anderen zusammen, mit ihren Freunden und Gönnern: mit den Leuten, welche die Tribünen während der Sechsstage-Kennen füllten, welche sich keinen Vorkampf entgehen ließen und als begeisterte Zuschauerschaft verfolgten, wie der Kasse Danilow den Spanier Paulino nach vielen aufregenden Zwischfällen P. e. schlug.

Sie alle gehörten hierher, fühlten sich hier heimisch. Anders der Mann, der an diesem Abend die Kneipe betrat. Ein Fremder offenbar. Ein äußerst schäbig angezogener Mensch unbekanntem Alters, der sich schüchtern und fast ängstlich der Theke näherte und mit dem Wirt ein paar flüsternde Worte wechselte.

Der Wirt, dessen stolziger Schnurrbart die angeborne Gutmütigkeit, die sich in seinem Gesicht ausdrückte, nicht völlig zu überdecken vermochte, hörte sich die leise geflüsterten Worte des Fremden geduldig an. Bedenktlich zuckte er zum Schluß mit den Achseln, nickte aber dann doch zustimmend.

„Sie werden hier kein Geschäft machen, guter Mann“, prophezeite er. „Für so'n Dinge...“

„Man muß versuchen“, erwiderte der andere demüthig. „Vielleicht... und wenn nicht mit einer was abnimmt.“

Er lehnte sich von der Theke ab, wandte sich den einzelnen, düsteren Tischen zu. Er hatte eine abgegriffene Altkassette bei sich, aus ihr zog er seine Ware hervor: kleine Fische, die mit einem Ullweil versehen waren und, ausgezogen, mit kornisgeschroteten Bewegungen über die Tischplatte häpfen.

„Gehn Sie in 'nen Kindergarten, bringen Sie dort Ihre Sachen vor“, sagte einer hähnlich. „Hier sitzen Männer!“

„Aber vielleicht hat einer von den Herrschaften selbst ein Kind zu Hause“, wagte der Fremde zu erwidern. „Welche Freunde, wenn der Vater mit so einem Spielzeug in der Tasche am Abend heimkommt, ganz unversichert.“

„Unfinn“, hieß es, und „Kein Geld für so'n Quatsch.“

Aber der Mann gab das Kennen nicht so bald auf. Wohl zuckte es in seinem zerknitterten, hoffnungslosen Gesicht, aber er ging planmäßig von einem Tisch zum andern, und der aufmerksame Beobachter hätte feststellen können, wie hartnäckig der Fremde an der Vorstellung, an dem Bemühen festhielt, noch Händler, noch ein Mensch zu sein, der für gutes Geld gute Ware selbst. Wie sehr er vor dem Augenblick kamte, da er von dieser vorletzten Stufe, die noch eine gewisse menschliche Würde und Haltung ermöglichte, auf die allerletzte des Bettlers herabsinken würde.

Aber die Leute, die hier hockten, hatten andere Gedanken, andere Interessen. Kann, daß der eine oder der andere über die kornischen Sprünge des aufgezogenen Fisches lächelte. Kaufen? Kam ja gar nicht in Frage.

„Na, ich wußte es ja“, sagte der Wirt, als sich der Fremde an der Theke vorbei zur Tür schob. „Aber du, Mann, sehen Sie sich und teilen Sie 'n Molle. Soll mit nicht ankommen auf ein Glas Bier mehr oder weniger.“

Der andere sammelte ein paar Dankesworte, nahm das Glas mit zitternden Händen entgegen, setzte sich in die Ecke an einen der wenigen noch freien Tische.

Während er fast genierlich den ersten Schluck hinuntergoß, den Schoum mit dem Handrücken aus den Mundwinkeln wuschte, wanderten seine Augen neugierig, aufmerksam durch den Raum. Der weniger nüchtern war, als anderswo, weil die Wände dicht behängt waren mit den Photos vergangener und gegenwärtiger Sportgroßen, einige davon von staubig gewordenen, gangbaren Vorbereitungen umrahmt.

Wöhlisch kam in seine Augen etwas Glasiges, Beckampisches. Er ließ das halb geleerte Glas stehen, erhob sich langsam und schwerfällig, näherte sich mit knickenden Knien, wie von einer unsichtbaren Macht gezogen, einem Bild, das an einem Pfeiler zwischen zwei Fenstern hing. Es stellte einen vielleicht dreißigjährigen Mann vor, breitschulterig, glattkahl, in Frack und weißer Binde. „Hannes Gehr“ stand darunter, in großer, dreiber, ungeschulter Schrift.

Sehr lange stand der Fremde vor dem Bild, betrachtete es ernsthaft. Manchmal, in kleinen Absänden, ließ er ein gluckendes, böses Lachen hören. Wöhlisch gab es ihm einen Knick. Er hob den Arm, schlug mit geballter Faust mitten hinein in das Bild des Befrachten, der ihn so stolz und heiter anlächelte.

Nüchtern fielen die Glasheben zu Boden. Mit einem Sprung kam der Wirt hinter der Theke hervor. „Mann“, drüllte er, vom Jähzorn übermannt, und es schien, als wolle er sich auf den Fremden stürzen, der seine Güte so schändlich mißbraucht hatte. Als wolle er ihn niederschlagen.





## Selbstbetrug

Kittos bekommt ein Kind. Kittos Mann weiß vor Angst nicht aus noch ein. Er rettet sich mit einer Kümmelflasche in den Winkel. Und säuft und säuft.

Unterdessen tritt das freudige Ereignis ein. Man ruft den Mann. Volltrunken wankt er ins Schlafzimmer. Alles deckt sich im Inn. Doppelt erscheint ihm die Tür, doppelt das Bett.

Da hält ihn die Wehauerter Zwillinge entgegen.

Der Mann guckt einmal, der Mann guckt zweimal.

„Verflücht Kümmel“, denkt er dann und sagt:

„Nein, was für ein schönes Kind!“

## Diagnose

Neben dem Finanzamt eines kleinen schwäbischen Städtchens befindet sich die Apotheke. Ich tete ein und verlange Decumal-Tabletten. Der Apotheker wijst einen halb teilnehmenden, halb neugierigen Blick auf mich und überlegt mir das Medikament mit der Frage: „Ersetz sie vielleicht auf de Finanzamt gwoje?“

## Der Stammhalter

Kajpar hat schon acht Kinder. Aber es sind acht Mädchen. Und Kajpar tut, was er kann, um einen Stammhalter zu bekommen. Endlich ist es soweit. Kajpar wartet im Vorzimmer. Der Arzt tritt herans. „Gratuliere, Kajpar.“

„Ein Junge?“

„Nein?“

„Ein Mädchen?“, flöhnt Kajpar betrübt.

„Nein.“

„Was dann?“

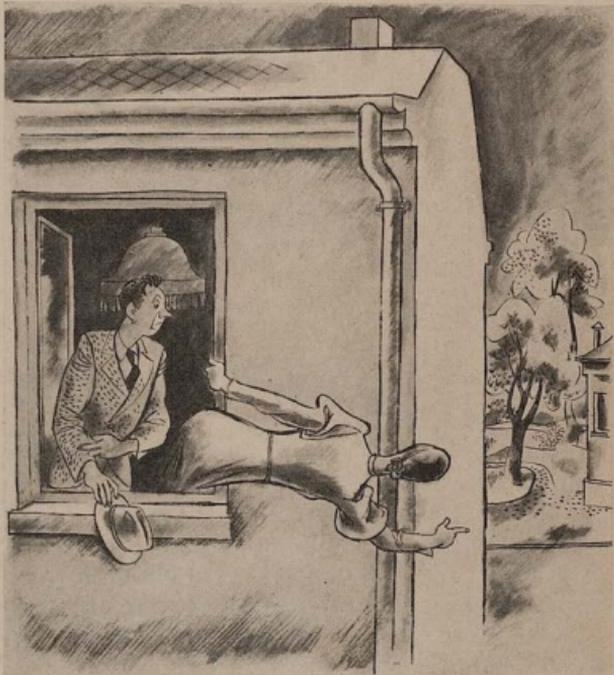
„Zwei Mädchen!“

J. H. R.

## Urlaub

Ein Kusse, der schon lange auf einen Ort beschäftigt war, erbat sich vom Inspektor Urlaub, um zur Taufe seines Kindes nach Hause fahren zu können. „Aber Menich“, sagt da der Inspektor, „du bist doch schon über ein Jahr nicht zu Hause gewesen, das kann doch nicht stimmen.“ „Doch, doch“, meint der Kusse ganz treuherzig, „war sich Nachbar so freudlich.“

Ohser



„Wo ist denn der in Ihrer Anzeige angegebene Blick auf den Park?“  
„Da brauchen Sie sich nur etwas herauszulehnen!“

## Der Schwerathlet

Ich bin der stärkste Mann der Welt.  
Genannt: „Zementene Eiche“.  
Ich hab' Rekorde aufgestellt  
Dort überm großen Teiche!

So stemmt' ich einmal vierzehn Mann  
Empor auf einer Stange  
Und diese Stange hielt ich dann —  
Was glauben Sie, wie lange?

So lange, daß den Kerlen, die  
Sie Irtschriert bestiegen,  
Da oben Bärte wuchsen wie  
Von ausgewachsenen Ziegen!

Kein Wunder, daß die Frauen mir  
Den Bizeps gerne krabbeln,  
Und wenn ich sie mal bloß fixier',  
Gleich zittern wie die Pappeln!

Ich nehm', schlägt auch ihr Mann Alarm,  
Das ist mir gänzlich schnuppe,  
Die Riesendame auf den Arm  
Und sag: „Na, kleene Puppe?“

Nach Schluß der Nummer biet' ich dann  
Dort bei den Eingangsmasten  
Mein Bild noch für zehn Pfennje an  
Mit inklusiv betasten.

Ernst Klotz



Kattel Datteldu in Schliersee

Jos. Sauer

## Durchgeschlüpft

Zwachs, der wegen seiner Härten berühmte Polizeimeister Napoleons, ließ erbarmungslos jede Karikatur oder auch nur leicht satirische Darstellung vernichten, die sich auf den Kaiser bezog. Eine Abbildung jedoch, und zwar eine unerböt beledigende, entging seinem Griff, einfach deshalb, weil er den Sinn der Unterschrift nicht verstand.

Napoleon war als Gajak dargestellt, den Voelker im Haar, wie er hochseivolll auf einen römischen Triumphwagen zuföhrt. Die Unterschrift lautete ganz harmlos: „Le char l'attend“ (Der Wagen erwartet ihn).

Zwachs, der sonst so schlaue Zwachs, bemerkte nicht, daß man das auch so lesen kann:

„Le Char — la — tan.“

s.

## Vollendete Liebenswürdigkeit

Max Reger saß zu Haus über seinen Noten. Ein junger Komponist trat ins Zimmer, grüßte und sagte:

„Herzoch, ist das heute ein Drechvettel!“

„Apropos Drech“, meinte Reger, ohne von seinen Noten aufzusehen, „haben Sie wieder etwas Neues komponiert?“

s.

## Aeußerste Blasiertheit

Eine Dame in London sagte zu Whiffler, der mit virtuosem Geschick immer wieder die Ebene malte:

„Gestern gegen Abend ging ich am Fluß entlang. Ich sah daselbe silberne Licht, denselben feinen perlgrauen Glanz, den Sie so lieben, Meister, und den Sie auf Ihren Zehn-E-Häutern so wundervoll zum Ausdruck gebracht haben...“

„Ja“, entgegnete Whiffler mit gelangweiltem Gesicht, „die Natur kommt allmählich auch auf den Trick...“

s.

## Das Genie

Der Maler Whiffler war bekanntlich einer der anmaßendsten Menschen, die es je gegeben hat. Als eine Dame während der Unterhaltung ihn fragte, ob er glaube, daß das Genie vereerblich sei, antwortete er:

„Ich weiß es nicht, ich habe keine Kinder.“

s.

## Abgeblitzt

Ludwig Windhofst, der betamte Führer des Zentrums und Gegenspieler Bismarcks, war außerordentlich klein von Figur, und jede Anspielung auf seine körperliche Kleinheit war ihm verhasst.

Als junger Mensch war er Rechtsanwalt in Osnabrück, dort traf er in einer Abendgesellschaft einen baumlangen Kollegen aus Hannover, der ziemlich hochfahrend mit ihm redete.

„Was sind Sie eigentlich von Beruf?“, fragte der Hannoveraner im Laufe der Unterhaltung.

„Ich bin Rechtsanwalt wie Sie“, entgegnete Windhofst.

„Mit der Figur? Ich könnte Sie ja beinahe in meine Rechtsfackel stecken“, meinte der andere lachend.

„Gewiß“, erwiderte Windhofst in eisigen Ton, „es fragt sich dann nur, wo Sie mehr Verstand hätten, in der Rechtsfackel oder im Kopf.“

s.

## Gefährlich

Bei einem Empfang auf der englischen Botschaft in Paris befand sich auch Bernhard Shaw. Er saß in einem Kreis, in dem von der Ebeer die Vereberung gesprochen wurde, und eine auffallend schöne Parisierin, die freilich mit Geistesgaben nicht begünstet war, sagte zu dem Dichter:

„Wie bede müßten uns beiraten, Mister Shaw. Das gäbe Kinder... mit Ihrem Geist und meiner Schönheit...“

„Geben gefährlich, Madame“, erwiderte Shaw, „stellen Sie sich vor, die Kinder erben Ihren Geist und meine Schönheit...“

s.

## Musik und Wein

Brabms faßt an seinem Geburtstag mit einigen Freunden in einer Weinwirtschaft, in der er gut bekannt war, und hat den Wirt, etwas befodertes Outes aus seinem Keller herauszuholen. Der Wirt brachte einen alten Rheinwein herbei, stellte ihn vor den beäugten Konsumisten hin und sagte:

„Es ist das Beste, wem ich dienen kann, Herr Brabms. Dieser Wein überrreift alle anderen meines Kellers, so wie die Brabms'sche Kunst alle andere überrreift.“

Brabms lächelte.

„Dann nehmen Sie den Wein mit wieder mit“, sagte er trocken, „und bringen Sie uns lieber eine Flasche Beethoven.“

## REDAKTIONELLE NOTIZ: KÜNSTLER DER „JUGEND“

### PORTRATZEICHNER

Selbst in einem Zeitalter, das durch die fortgesetzte Entwicklung der photographischen Technik den bildenden Künstler aus seiner ihm immer gebührenden Vorrangstellung zu verdrängen sucht, wird die Porträtzeichneri nichts von ihrem persönlichen Zauber einbüßen und stets das Interesse derer finden, die sich mit einem bloßen Abklatsch des zum Sujet herabgewürdigten Individuums nicht zufrieden geben. Wir haben diese Nummer der „Jugend“ ganz auf die Bildniszeichneri eingestellt. Neben dem prächtigen, fast unbekanntem Bismarck-Kopf von Corinth überrascht uns vor allen Dingen Kurt Weinhold-Calw durch seine mit kühler Sicherheit dokumentierten porträtistischen Fähigkeiten. Die Strenge der Linie, die innere Spannkraft des Bildgefüges und der physiognomischen Details vermitteln einen starken und überzeugenden Eindruck.

Im Gegensatz zu Walter Dolch-Amburg, der das naturalistische Moment mehr betont und wie Anton Leidl auf malerische Wirkungen in der Zeichnung abzielt, bleibt Weinhold-Calw ganz im Bereich der rein graphischen Möglichkeiten. Auch Adolf Bürgers Vater-Porträt verrät den Maler und interessiert durch die tonige Auflockerung der Struktur in der Fläche. Ungeachtet der Verschiedenartigkeit in Gestaltung und Auffassung, liefern alle Darstellungen den Beweis, daß die Wunder der Hand niemals durch eine maschinelle Apparatur zu erbringen sind. A. W. R.

## KUNSTANTIQUARIAT ED. WALZ INHABER REINHARD SCHMITZ ALTE UND NEUE GRAPHIK

STÄNDIGE AUSSTELLUNG VON  
WERKEN JUNGER KÜNSTLER

MÜNCHEN 2 NW

AMALIENSTRASSE 38 • TELEPHON 297585

Drucksm  
Bin

# Die Jugend ANZEIGE

Druck  
„Jugend“

## SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angelegentlichem  
bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder  
betriebsliche Werke sehr vorteilhaft

## VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition  
der „Jugend“, München, Herrstr. 10.

## Neurasthenie

Nervenschwäche  
Nervenzerrung  
verb. mit Schwindel  
d. best. Kräfte.  
Wie ist diesbe v.  
arzt. Standpunkte  
aus ohne wertlose  
Gewaltmittel zu be-  
handeln u. zu be-  
heilen? Wertvoller, n.  
erzest. Erfahrungen  
arbeitet, Ratgeber  
für Jedermann, ob  
jung oder alt, ob  
noch gesund oder  
schon erkrankt. Geg.  
Sonderz. v. M. 1,50  
u. Briefmarken zu  
zusuchen vom  
Verlag Silvana 66,  
Herausg. (Schweiz).



**FRAUEN-  
HYGIENE**  
Jil. Prosp. 4 c durch  
SOZIAL-HYGIENE,  
LEIPZIG C 1

**GRATIS**  
Profilste Nr. 14 von  
dem Gemmi-Industrie  
„Medusa“, Berlin SW 69,  
Alte Jacobstr. Nr. 8.



Das  
große  
**65000RM**  
Preisausschreiben  
über  
**Jhagee Exakta**  
Das Ende der  
Bild-Photographieren!  
Exakta-Prospekt mit Preisausschreiben  
gratis durch die Photohändler  
oder von  
**Jhagee**  
DRESDEN-STRIESEN 580

Lest den  
**Sportfischer**  
die vorrefflich aus-  
gestattete Fadzei-  
schrift.  
Halbjahrespreis 3 M.  
**Fischeralsport-Verlag**  
Dr. Hans Schindler  
München NW 2  
Karlsruhe 44

**SCHÖNE BILDER**  
an den Wänden machen die Wohn-  
räume behaglich. Wo das Geld für  
Erwerbung von Originalen fehlt,  
hat der Bilderliebhaber Ersatz an  
den Vierfarben-Kunstblättern der  
„Jugend“, die zu den erstaunlich  
billigen Preisen von 80 Pfg., 75 Pfg.  
und 1.- Mk. je nach Größe durch  
den Kunsthandel und den unter-  
zeichneten Verlag zu beziehen sind.  
Der reich bebilderte Katalog (Preis  
RM. 2,70) erleichtert die Bestellung.  
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

## Sind Männer eitel?

Stellen Sie einmal  
Ihren Mann diese  
Frage. Er wird ent-  
rückt antworten: „Wieso, was ist so aus?“ Dabei ist er  
doch gewiß keine Schande, wenn ein Mann etwas auf  
sein Aussehen gibt. Warum soll ein Mann z. B. nicht  
genau so stolz auf seine schönen und geübten Zähne  
sein, wenn er sie jeden Abend und Morgen mit Chlorodont  
pflegt, wie es bei einer Frau der Fall ist. Er tut das ja  
nicht nur um des guten Aussehens wegen, sondern vor  
allem, weil er seine Zähne gesund erhalten will.

**GRATIS**  
Liese Sendet über byje-  
stische u. andere Zeitschriften  
**MARTIN**  
Gummwaren-Versand  
Frankfurt o. M. 1  
Postfach 203/1.

Zur Anfertigung  
jeder Art  
**Lest die**  
**Jugend**  
Drucksmachen  
empfiehlt sich  
G. Hirth Verlag AG.  
München, Herrstr. 10



**Hoppia! —  
schon  
geporstelt!**

Ihren Wunsch und  
Goldbeutel entpre-  
chend finden Sie  
gute Kameras im  
Form-Photo-Maler  
E 1, ein 320 Seiten  
starkes Buch, we-  
den ich Ihnen gerne  
kostenlos zusende,  
wenn Sie heute noch  
schreiben an:

Der Welt größtes  
Photo-Spezialhaus  
**Photo-Post**  
Nürnberg • A NW 1

Inserate in der  
„JUGEND“  
finden  
weiteste  
Verbreitung!  
Karlsruhe 1

## Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstlitter-Katalog der „Jugend“ mit über  
1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von  
Exemplaren als Wandkalender verbreiteten Vierfarben-  
drucke. Preis ohne Porto RM. 2,70. Bestellungen durch  
den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag  
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

## Inserieren bringt Gewinn!

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen.

1934 / JUGEND Nr. 21

## Der See ohne Wasser

Armas sitzt im See-Restaurant, das mitten in dem großen Park steht. Dieser Park ist die Lunge der Stadt. Und der See, an dem sich das Restaurant befindet, ist das Herz, oder besser die Seele des Parks. Seele deshalb, weil er nicht ganz überflächlich ist, weil er ab und zu hinter Bäumen verschwindet, kleine Inseln hat und weil er so unbestimmt daliegt. Armas sitzt also an der Seele des Parks. Aber die zeigt sich heute von ihrer schlechtesten Seite. Sie riecht fogen. Der See ist nämlich abgelassen, weil er kein richtigere See ist, sondern ein angelegter Teich und weil es Winter wird.

Armas hat sich mit Johanna gezankt. Im Park wollte er Trost suchen, wollte am spiegelnden Wasser sitzen und den Enten, den guten, zutraulichen Enten Semmelbrocken zuwerfen. Ach, was wollte er nicht alles. Jetzt sitzt er — aber ein abgelassener See spendet höchstens Trostlosigkeit, das ist seine Ansicht.

Armas atmet mit gekrümmter Nase den Duft von trockengelegten Wasserpfanzen ein. Wenn er guter Laune wäre, würde er sagen: „Es riecht wie ein Meer.“ So stellt er nur fest: „So stinkt!“ Beides ist richtig, aber Armas ist ein Mensch, ein schlechtgelaunter Mensch, darum will er nicht genüsslich sein und aus dem, was die Natur bietet, das Beste herausklauben.

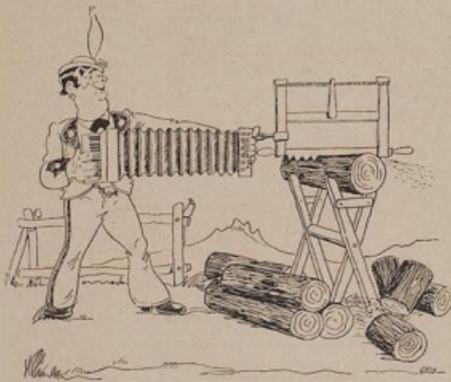
Armas findet, daß es ihm nicht gefällt. Ein Unbeteiligter wird einwerfen, er hätte sich ja nicht hinzusetzen brauchen. Armas hat sich aber gerade deshalb hingesetzt, weil es ihm nicht gefällt. Ekelhaft sind die Wege des Menschen, wenn er sich gezankt hat.

Angründet, jenseits angewidert schaut Armas auf den nackt daliegenden Seegrund. Tief durchfürchter Schlamm, wie gekümmt daliegendes Wassergrünzeug, dazwischen schamlose Pfützen und Rinnsale. In den Rinnsalen und Pfützen schwimmen und schnattern die Enten, die guten, zutraulichen Enten. Armas findet auch die Enten widerlich. Nicht sehr sauber sind sie und mißbilligend ist ihr gieriges Geschrei. Armas vertreibt keine Semmelbrocken.

Gleich geht sein Horn bis zum Hals. Das hält er für die richtige Stimmung, um Johanna eine Karte zu schreiben.

## Kraft durch Freude

Josef Gels



## Der Wohltäter

In einer englischen Stadt war ein Advokat gestorben. Und zwar so arm, daß man für sein Begräbnis sammeln mußte. Man ging zu den Parfässen und kam auch zu einem Richter: Alle hatten bisher einen Schilling gesammelt und man verlangte auch von dem Richter einen Schilling. „Was, einen Schilling? Da habt Ihr zwanzig und laßt gleich zwanzig Advokaten begraben“, rief dieser aus.

„Johanna“ schreibt er, nicht „Liebe“ oder gar „Teure Johanna“, nein, schreibt: „Johanna! Ich sitze am Parksee. Er ist abgelassen und zeigt sich als überirdische und schlammige Grube. Das erinnert mich an unseren Streit...“ Ironisch sollte die Karte sein und kalt wie Vanille-Eis.

Armas kann nicht weiter schreiben, denn Johanna kommt geradewegs auf ihn zuzugieren. Nahe vorbeigt er die Karte.

„Wie kommt du hierher?“ fragt er gebärdigt.

„Du sitzt doch immer hier, wenn wir gezankt haben, Lieber...“

„Lieber hat sie gesagt.“ Armas stellt es innerlich fest und ärgert sich, daß er es feststellt.

„Was schreibst du denn da für eine Karte?“

„Ach nichts, nur an Karl, wegen der Cello-Noten.“

„Schön ist so ein Park im Herbst“, sagt Johanna.

Armas pflichtet ihr bei.

„Die Luft hier am See ist so säuerlich. Wie riecht es nur...“

„Wie am Meer, nicht wahr?“ meint Armas.

„Ganz recht, wie am Meer. Gerade wollte ich es auch sagen.“

Sie freuen sich der Gemeinsamkeit ihrer Gedanken. Einige Enten kommen über den Schlamm auf die Terrasse zugewackelt.

„Reizend, diese Tierchen!“ ruft Johanna entzückt.

„Ja, und so zutraulich“, antwortet Armas.

„Sich ihnen doch etwas...“

Obhoriam zerbröckelt Armas ein altes Bröckchen. Aber den unausgehalten schlingenden Enten lädeln sich Armas und Johanna zu. Sie sind sich wieder einig.

Während sie aufbrechen, ruft ein Herr am Nebentisch erregt: „So eine Zumutung. An diesem stinkenden Schlammloch bleibe ich nicht. Kommt Amalie.“

„Wenn diese Leute nur ihren Kaffee haben. An der Schönheit des Herbstes geben sie vorbei.“ sagt Armas vorwurfsvoll.

„Ja, Lieber“, lächelt Johanna.

Sie pudert sich das Naschen und scheint nicht auf Armas zu achten, der wie nebenbei die halbbeschränkte Karte zerfrisst.

Johanna lächelt immer noch.

## Stellen Sie mich Frau Ufa vor!

Von Willy Buschhoff

Eine nicht mehr ganz junge Dame sitzt vor mir und wünscht, zum Theater abgebildet zu werden. — Folgender Dialog entwickelt sich:

„Haben Sie schon jemandem vorgesprochen?“

„Ja, Herren von W.“

„Und was hat Herr von W. gesagt?“

„Er sagte... er sagte...“

???

„Er sagte... er wollte nicht das Proletariat am Theater vergrößern. (In Tränen ausbrechend.) Und das sagte er mir, wo ich doch aus allererster Familie stamme!“

## Zwei Briefe

Ehrer geehrter Herr!

Aus dem Hause, in dem mein Vater Portier ist, bilden Sie ein Füllchen zum Theater aus. Ich möchte gern auch zum Theater gehen. Rollen kann ich noch keine und deshalb nichts vorspielen. Aber ich habe im Turnen immer Note „sehr gut“ gehabt.

Hochachtung

E. M.

und

Ehrer geehrter Herr Direktor!

Höre, daß Sie eine Theaterschule haben, und möchte auch dazu. Was kostet die Ausbildung zum C t a r e? Würden Sie mich nach gewisser Ausbildung Frau Ufa vorstellen?

Mit fremdlichen Grüßen

A. E.



„Um Gottes willen, Erna, die Temperatur ist doch viel zu hoch für das Kind...“  
 „Mei... was versteht denn a so a kloans Kind von der Temperatur!“

## Ueble Meinung

William Jones war bei seinem Freunde Thomas Day zu Gast. Als er zufällig ein Buch aus dessen Bibliothek nahm, fiel eine Epinne heraus. „Löse sie“, rief Jones dem Freund zu. „Ich denke gar nicht daran. Ich werde die Epinne nicht lösen. Ich habe gar kein Recht dazu. Stell die vor, du selbst nach Westminster Hall und die begehrte ein Tier, das größer und stärker ist als du, das die gleiche Macht über dich besäße wie du über die Epinne. Und dieses Tier würde zu seinem Begleiter sagen: „Mach den Rechtsanwalt tot!“ Was würdest du davon halten. Und dabei warte ich, daß für die meisten Leute ein Rechts-anwalt schädlicher ist, als eine Epinne.“

## Firmung

Der Schindler Echowisch wird zur Firmung geführt.

Und er ist mächtig aufgeregt, der Echowisch, denn er fürchtet, daß die Westentasche für die Firmungstube etwa gar zu klein sein könnte.

Alles geht glatt vorüber, der Echowisch darf essen und trinken, was sein Herz begehrt, der Firm-pate führt ihn von Vergnügen zu Vergnügen, nur die Uhr, die hat sich, in dieser Zeit der Welt-wirtschaftskrise — in fünf-jun-kehnagelne Silberstücke ver-wandelt.

„Na, Echowisch!“, sagt der Herr Firmpate, als man sich endlich wieder den häuslichen Ge-silden nähert, „schön war's, net wahr, ja?“

„Ja!“ freut der schwerent-täuhtste Echowisch.

„Na siehst es... Alldann, Echowisch, siehst sag mir amal, was hat dich heut am aller-meisten gefreut?“

Meint der Echowisch:  
 „Daß mi niemand a'fragt hat  
 — wie spät als es jeim tuat!“  
 H. K. B.

Eine einzige Nummer der „Jugend“ wird von ca. 50 000 Menschen gelesen.

Darum:

**Inserieren  
Sie!!**



**Neuer Tag  
neue Lebenslust**

So soll es sein. Das ist die beste Ge-währ für Erfolg im Leben. Oft erwacht man müde, ist matt und anergisch.

**» OKASA «**

nach Geheimrat Dr. med. Lohsen bekämpft schlechte Laune u. Depressionen. Zufolge der Zusammensetzung aus stan-dardisierter Hirnanhang-, u. Keimdrüsen-hormonen sowie nervenstärkenden Stoffen wirkt OKASA regulierend auf die Drü-sentätigkeit, stärkt d. Nerven, schafft jugendliche Frische u. Leistungskraft. Cicero-Silber f. d. Medizin, „Gold f. d. Frau, 100 Tsch. M. 9.50, in allen Apotheken erhältlich. Zusendung der Illust. Broschüre u. Gratisprobe OKASA versandt pag. 24 Pfg. Porto HORMO-PHARMA, BERLIN SW 100, Alte Jakobstr. 85-86

Eine amateurphotographische Schrift, die bisher fehlte, aber oft verlangt wurde:

## RICHTIGES ENTWICKELN

VON GERHART ISERT

erschienen soeben als Beginn einer modernen Reihe „DIE KLEINE PHOTOBÜCHEREI“

Interessenten sind das große Heer der Amateurphotographen

Preis RM. 1.—, mit Porto RM. 1.10

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN  
HERRNSTRASSE 10

## Versorge Dein Kind

und Deine Familie durch Abschluß einer Familien-Versicherung bei der größten kontinentalen Gegen-seitigen-Anstalt.

Gesamtaktion  
620 Millionen  
Schweizer Franken

Die Anstalt ist seit 1866  
in Deutschland eingeführt



Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Niederlassung für das Deutsche Reich, München, Leopoldstraße 8  
Telefon 34251

# Ahasverus Trotzki

Erich Wilke



„Wer mit heimlichen Tücken umgeheth, kann nicht Ruhe davor haben“.

(Str. 13, 32)